

Thema: (UN)GLAUBE?

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am 17.05.2020 in der EMK Adliswil (Video BLOG)

- 14) Jesus kam mit den drei Jüngern zu den anderen zurück.
Er fand eine große Volksmenge um sie versammelt.
Darunter waren auch einige Schriftgelehrte, die mit den Jüngern stritten.
- 15) Die Volksmenge sah ihn sofort und wurde ganz aufgeregt.
Die Leute liefen zu ihm hin und begrüßten ihn.
- 16) Und er fragte sie:
»Worüber hattet ihr Streit mit meinen Jüngern?«
- 17) Ein Mann aus der Volksmenge antwortete:
»Lehrer, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht.
Er ist von einem bösen Geist besessen, der ihn stumm gemacht hat.
- 18) Wenn der Geist ihn packt, wirft er ihn zu Boden.
Er bekommt Schaum vor den Mund, knirscht mit den Zähnen und sein ganzer Körper verkrampft sich.
Ich habe deine Jünger gebeten, dass sie den Geist austreiben – aber sie konnten es nicht.«
- 19) Da antwortete er ihnen: »Was seid ihr nur für eine ungläubige Generation?
Wie lange soll ich noch bei euch bleiben? Wie lange soll ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir!«
- 20) Und sie brachten den Jungen zu Jesus.
Sobald der Geist Jesus sah, schüttelte er den Jungen durch heftige Krämpfe.
Er fiel zu Boden, wälzte sich hin und her und bekam Schaum vor den Mund.
- 21) Da fragte Jesus den Vater: »Wie lange hat er das schon?«
Er antwortete: »Von klein auf.
- 22) Der böse Geist hat ihn auch schon oft ins Feuer oder ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen.
Wenn du kannst, dann hilf uns! Hab doch Erbarmen mit uns!«
- 23) Jesus sagte: »Was heißt hier: ›Wenn du kannst‹?
Wer glaubt, kann alles.«
- 24) Da schrie der Vater des Jungen auf: »Ich glaube, hilf meinem Unglauben.«
- 25) Immer mehr Menschen kamen zu der Volksmenge.
Als Jesus das sah, gebot er dem unreinen Geist: »Du stummer und tauber Geist, ich befehle dir:
Verlasse den Jungen und kehre nie wieder in ihn zurück!«
- 26) Da schrie der Geist auf und schüttelte den Jungen durch Krämpfe hin und her.
Dann verließ er ihn.
Der Junge lag da wie tot.
Schon sagten viele: »Er ist tot.«
- 27) Aber Jesus nahm seine Hand und zog den Jungen hoch.
Da stand er auf.
- 28) Dann gingen Jesus und seine Jünger nach Hause.
Als sie allein waren, fragten die Jünger ihn:
»Warum konnten wir den bösen Geist nicht austreiben?«
- 29) Er antwortete ihnen: »Solche bösen Geister können nur
durch das Gebet ausgetrieben werden.«

Markus 9,14-29 (BASIS BIBEL)

Liebe Gemeinde,

die aktuelle Jahreslosung, wir haben zum Zwischenspiel die von der EMK herausgegebene Grafik gesehen, stammt aus der Geschichte, die wir als Schriftlesung gehört haben: «*Ich glaube, hilf meinem Unglauben!*» So sagt, ja schreit der verzweifelte Vater eines kranken Jungen, dem Jesu Jünger nicht helfen konnten. Er wünscht sich so sehr zu glauben, dass Jesus helfen kann und wird. Aber das will ihm nicht recht gelingen. Er braucht Hilfe, um glauben zu können. – Verständlich, nicht wahr? Wir kennen das auch: Eine rätselhafte Krankheit. Etwas anderes, das sich unserer Kontrolle entzieht, das wir weder verstehen noch erklären können. Unter solchem Druck fällt einem das Glauben schwer!

Nun gibt es gute Gründe anzunehmen, dass dieser Knabe unter einer Form von Epilepsie litt. Dann wäre seine Krankheit aus heutiger Sicht zwar nicht heilbar, aber doch einigermaßen kontrollierbar. Aber es gibt ja noch vieles andere, was wir auch heute allen Fortschritten zum Trotz weder heilen noch kontrollieren können. Die CoVid-19-Pandemie zum Beispiel. Es wird zwar sehr viel geforscht. Und man hört auch ab und zu von angeblich bevorstehenden Durchbrüchen. Aber die Kontrolle haben wir noch lange nicht erlangt. Wir sind der Sache immer noch ausgeliefert. – Das macht es schon schwieriger, Glauben zu bewahren. Die Hoffnung, unsere Zuversicht, unser Vertrauen werden angegriffen und untergraben. Wir beobachten sogar: CoVid 19 beeinflusst viele, die sich gar nicht mit dem Virus angesteckt haben. Unsicherheit, ja Angst lässt ihre Gedanken und Gefühle entgleisen. Manche werden anfällig für Verschwörungstheorien. Andere werden dünnhäutig und sehen sich selbst in harmlosen Situationen höchst gefährdet. Das Virus löst nicht nur eine gefährliche Krankheit aus. Es kann auch gesund gebliebene aus dem Tritt bringen. Unheimlich, ja schon fast dämonisch anmutend

ist die Macht, die so ein Virus entfalten kann. – Ob es damit zusammenhängt, dass man früher Krankheiten sehr schnell auf einen dämonischen Ursprung zurückzuführen bereit war?

Was hilft dagegen? Was stärkt den Glauben, das Vertrauen in die Zukunft, in Christus? Vielleicht lassen sich ja aus der Geschichte dieses epileptischen Knaben Einsichten für die Herausforderungen heute gewinnen. Wenigstens der eine oder andere Tipp, wie sich in unsicheren Zeiten das Vertrauen bewahren lässt, sollte doch drin sein.

Zunächst fällt mir auf, dass in der Geschichte die Krankheit nur eine Nebenrolle spielt. Hauptthema des Abschnittes ist nämlich der Glaube mit einem Fokus auf wirksames Gebet. – Glaube verstehe ich grundsätzlich als eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott. Und Gebet ist eine Form, diesen Glauben zu leben und auszudrücken.

Glaube ist die einzige Kraft auf der Welt, die negative Auswirkungen einer Krankheit auf die Seele zu überwinden vermag. Glaube ermöglicht Zuversicht und Hoffnung. Wo aber der Glaube schwindet, gewinnen Angst, Misstrauen und Resignation an Einfluss. Sie machen dunkel und nähren Spekulationen über Verschwörungen und Untergang. Vertrauensvolles Gebet hingegen ist wie eine Tür, die ich öffne, damit Gott mit seinen heilsamen Kräften ins Leben einziehen und den Glauben stärken kann. Und die von vielen bezeugte Erfahrung ist: Wo Glauben lebendig ist bzw. wird, weicht Finsteres zurück. In uns und um uns wird es hell.

Schwieriger wird es allerdings, wenn der Glaube schwächelt, d.h. wenn ich die Kraft verliere, mich im Gebet auszudrücken. Und das kommt schon vor, dass ein Negatives schon so in Beschlag nimmt, dass man die Tür nicht mehr öffnen kann, nicht mehr recht zum vertrauensvollen Beten findet. – Was dann?

Meine Erfahrung ist: Wenn mir der Glaube zu entgleiten droht, dann kann mich das Gebet anderer stützen. Uns selbst fehlt vielleicht die Kraft, zu vertrauen. Doch wir dürfen uns an das Vertrauen anderer anlehnen. Sie glauben dann sozusagen für uns mit. Ja, es kann sogar sein, dass der Glaube an den Glauben anderer zum Boden wird, auf dem mein eigener Glaube neu wachsen und Wurzeln schlagen kann. – Diese Erfahrung scheint der Vater des epileptischen Jungen aus unserer Geschichte zu suchen. Er bittet Jesu Jünger, seinem Sohn zu helfen. Ihnen traut er die vertrauensvolle Gottesnähe zu, zu der er selbst nicht (mehr?) findet. Doch er wird enttäuscht. Irgendetwas geht schief. Der Glaube der Jünger und damit auch ihre Fürbitte ‚funktioniert‘ nicht.

Markus erzählt uns nicht, was genau passierte, bevor Jesus – der in diesem Moment ja mit Petrus, Johannes und Jakobus auf dem Berg der Verklärung war. Aber wir dürfen annehmen, dass die neun verbliebenen Jünger genau das versucht haben, was sie Jesus immer wieder haben tun sehen. Wenn er es mit Kranken oder Besessenen zu tun hat, hat Jesus meistens zuerst gebetet. Dann hat er den Patienten irgendwie berührt und ihm zugesprochen: „*Sei geheilt!*“ Manchmal hat er sogar einen bösen Geist direkt angesprochen und ihn mit lauter Stimme aufgefordert zu verschwinden. Jünger damals ahmten ihre Meister so genau wie möglich nach. Deshalb bin ich ziemlich sicher, dass die Jünger intensiv, angestrengt beteten nach Jesu Vorbild beteten, als sie versuchten, den Knaben zu heilen. Darum finde ich den Schlusssatz unserer Geschichte zunächst ziemlich unbefriedigend: »*Solche bösen Geister können nur durch das Gebet ausgetrieben werden.*« Die Jünger haben doch sicher gebetet ... Abschreiber des biblischen Urtextes sind früh über diese Aussage gestolpert. Darum haben manche angefügt (wie bis heute noch in vielen Bibeln steht): „... *und durch Fasten.*“ Doch das geht höchstwahrscheinlich nicht weder auf Jesus noch auf Markus zurück. Es ist im Text ja auch nirgends angedeutet, dass Jesus gefastet hätte, bevor er das Wunder vollbrachte.

Irgendetwas blockierte das Gebet, mit dem die Jünger dem Jungen zu helfen versuchten. Vielleicht ärgerten sie sich, dass Jesus nicht alle mit auf den Berg genommen hatte. Vielleicht hatten sie Angst davor, diesen schwierigen Fall allein lösen zu müssen. Oder es könnte sich etwas Stolz in ihr Herz geschlichen haben, weil sie dafür um Hilfe gebeten worden waren. Immerhin konnten sie ja durchaus schon auf ‚eigene‘ Heilungserfolge zurückblicken (vgl. Mk 6,12f). Vielleicht aber sagten sie auch nur Worte auf, die sie Jesus schon früher hatten sagen hören. – Bloss: Sich auf Erfolge der Vergangenheit zu verlassen oder auf die Wirksamkeit bestimmter Worte ... das wäre Magie und nicht Glaube. – Item, was genau schief lief, bleibt offen. Jedenfalls war der ‚Dämon‘ keineswegs beeindruckt. Und Jesus, als sie ihm davon erzählten, reagierte ziemlich genervt: „*O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen?*“

Schon bei der Sturmstillung (vgl. Mk 4,40) hatte Jesus vom fehlenden Glauben der Jünger gesprochen. Wie dort bedeutet ‚ungläubig‘ auch hier nicht, dass die Jünger gezweifelt hätten, ob es Gott gebe. Vielmehr fehlte ihnen die vertrauensvolle Nähe zu diesem Gott, aus der heraus ein Gebet erst seine Vollmacht entwickeln kann. Vollmächtiges Gebet kommt weder aus Sorge oder Angst noch aus falschem geistlichem Selbstvertrauen. Es besteht auch nicht im Zitieren irgendwelcher Formeln oder Sprüche (selbst wenn diese von Jesus selbst stammen sollten). Sondern vollmächtige Wirkung entfaltet das Gebet aus einer engen, intensiven Beziehung zu Gott, aus dem ‚*Einssein mit dem Vater*‘, wie es Jesus im Jh-Ev immer wieder sagt. Nur das Gebet des Vertrauens hat das Potenzial, selbst Negativstes zu überwinden.

Zu solchem Gebet war der Vater aus unserer Geschichte nicht in der Lage. Zu gross waren seine persönliche Sorge und Bedrängnis. Die Jünger hätten eigentlich vertrauensvoll beten können sollen, fanden aber den Schlüssel dazu auch nicht und scheiterten. – Interessanterweise konnte Jesus schliesslich mit dem schwachen Glauben des Vaters mehr anfangen als mit dem seiner Jünger.

„*Ich glaube - hilf meinem Unglauben*“: Im Gebet des Vaters steckt eine enorme Kraft. Es bringt zunächst die eigene Ambivalenz und Schwachheit ehrlich zum Ausdruck. Unser Glauben ist ja eigentlich immer mit mehr oder weniger Unglauben gemischt. Dann aber ist entscheidend: Der Vater wendet sich mit seinem Gemisch aus Glauben und Unglauben an Jesus. Er sucht die Nähe und Hilfe dessen, der wirklich helfen kann. Sein Glaube ist nämlich anders als der unsrige nicht kontaminiert mit Angst, Zweifel oder auch falscher Selbstsicherheit. Dieser Vater realisiert: Nicht sein eigener, sondern der Glaube Jesu hat die Vollmacht, Negatives und selbst Dämonen aus seinem Leben zu vertreiben.

In Vers 23 steht der Satz: „*Wer glaubt, kann alles.*“ Dieser Satz ist ein wenig gefährlich, weil er falsch verstanden werden muss, sobald Glaube seine enge Bindung an Jesus Christus verliert. Dann wird daraus, wie Kurt Marti formuliert, die Aufforderung zu einem ‚*titanischen Aberglauben an unseren eigenen Glauben*‘. Damit würde aus dem Glauben an Gott der Glaube an die eigene Glaubenskraft und eigentlich nichts anderes als ein Leitsatz des positiven Denkens.

Doch Achtung: Jesus redet nicht von einem starken Glauben, sondern vom Glauben an einen starken Gott. Und es ist auch nicht garantiert, dass das ersehnte Wunder geschieht. Das können wir mit allem Vertrauen nicht erzwingen.

Das musste z.B. Paulus – manche Leute vermuten, auch er könnte Epileptiker gewesen sein – lernen. Er bat Gott mehrfach darum, geheilt zu werden. Doch er bekam nicht mehr zu hören als: „*Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*“ (2. Korinther 12,9). Der Apostel blieb Zeit seines Lebens krank und schwach. Dennoch veränderte Gott durch ihn die Welt. - Auch so kann Glaube wirken: Die Krankheit blieb. Aber sie hatte nicht (mehr?) die Macht, Paulus in die Schranken zu weisen.

Die Forderung nach einem starken Glauben kann einen Menschen ziemlich unter Druck setzen. „*Du musst noch mehr glauben, dann wirst du geheilt.*“ Oder: „*Du musst nur richtig glauben.*“ Oder: „*Du musst nur richtig beten!*“ Doch solcher Druck ist genau das Gegenteil dessen, worum es hier geht: Es geht um gelassenes, zuversichtliches Vertrauen. Zwar ist ein grosser Glaube auch in den Augen Jesu etwas Tolles (vgl. Mk 7,34; 10,52 u.a.). Doch Jesus unterstreicht, dass schon ein Glaube, der so klein ist wie ein Senfkorn, ausreicht, um Berge zu versetzen (Mt 17,20).

Genau das ist die Pointe der Geschichte vom Vater mit seinem epileptischen Kind: Es geht nämlich gar nicht um unseren starken Glauben. Manche haben ihn. Das sei ihnen gegönnt. Andere haben ihn nicht. Das ist auch ok. Es geht um Jesu Vertrauen in den starken Gott, an das wir uns anlehnen dürfen. Es geht um den Glauben an Jesus Christus. Lieber ein schwacher Glaube an Jesus als ein starker Glaube an die falschen Dinge.

Es braucht nicht mehr, als dass wir die Tür öffnen, damit Jesus eintreten kann. Deshalb sagt der Vater des epileptischen Knaben: „*Ich glaube!*“ Doch unser Glaube muss nicht vollkommen sein. Darum kann der Vater auch sagen: „*Hilf meinem Unglauben!*“ Unser Glaube darf unvollkommen sein, weil der Glaube Jesu vollkommen ist. Es reicht, wenn wir es machen wie der Vater aus unserer Geschichte. Er lehnt sich in seiner ganzen Schwachheit an den Glauben Jesu an. Seine Hoffnung wird nicht enttäuscht: Jesus macht spielend wett, was der Vater selbst nicht an Vertrauen aufzubringen imstande ist.

Darum finde ich diese Geschichte so toll und so wohltuend. Weil sie mich nicht unter Druck setzt. Weil sie mir die Angst vor meinen Zweifeln nimmt. Und weil sie mich ermuntert zu beten: „*Ich glaube, hilf meinem Unglauben!*“ – Mehr braucht es nicht. Den Rest dürfen wir ganz getrost Jesus überlassen.

Amen